

MEDIENBILDUNG ALS ZIVILGESELLSCHAFTLICHES INSTRUMENT – ETHNOGRAPHISCHE EINBLICKE IN NEUE FORMEN VON BILDUNGSARBEIT UND ZIVILGESELLSCHAFTLICHER AUFKLÄRUNG

Julia Fleischhack

Auf dem 16. Deutschen Kinder- und Jugendhilfetag, der im März 2017 in Düsseldorf stattfand, gab es einen Workshop zu >Hass im Netz< und dessen Herausforderungen für den Jugendschutz, der vom nordrhein-westfälischen *Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport* initiiert wurde. Im Publikum saßen pädagogische Fachkräfte der Jugendarbeit sowie zahlreiche Lehrkräfte aus unterschiedlichen Schulen des Landes. Den Anwesenden wurden in Vorträgen von Jugendschutz-Expert*innen die Risiken von Hass und Hetze im Internet für Jugendliche an Phänomenbeschreibungen und aktuellen Beispielen erklärt: Im Fokus stand, wie sich diese in für Jugendliche relevanten sozialen Medien äußern, wo sie mit Formen von extremistischer Propaganda in Kontakt kommen können oder wie dort Hass und Hetze in Erzählungen, Bildern und Videos eingebettet sind, die sich an der Lebenswelt der Jugendlichen orientieren.

Ein Experte von *jugendschutz.net* berichtete darüber, was die Mitarbeiter*innen täglich in ihrer Recherche zu diesem Bereich finden. Er erläuterte die Arbeit seiner Institution, die seit Mitte der 1990er Jahre als sogenanntes >Kompetenzzentrum< von Bund und Ländern für den (Kinder- und) Jugendschutz im Internet zuständig ist, um Gefährdungen für junge Nutzer*innen zu verhindern. Dort können problematische Inhalte für Kinder und Jugendliche gemeldet werden, die dann überprüft und dann zur Löschung bei den jeweiligen Betreiber*innen gemeldet werden. Neben Recherche und Beratung zählte er zu den zentralen Aufgaben auch die aktive Präventionsarbeit in Form von medienpädagogischen Angeboten. Gerade diese sah er für sein Arbeitsfeld als wichtiges Instrument neben weiteren politischen und rechtlichen Maßnahmen im Umgang mit Hass und Hetze.¹

Die hier formulierten Ansprüche an das Feld der Medienbildung waren zu dieser Zeit keineswegs untypisch. Wie kaum eine andere Problematik hat der massive Anstieg von diskriminierenden und hetzerischen Inhalten in deutschsprachigen sozialen Medien wie in der Folge auch Fake News und gezielter Desinformation in der

1 Feldforschungsprotokoll zum Referat >Hass im Netz – Ein Thema auch für den Jugendschutz< von Stefan Glaser, stellvertretender Leiter von *jugendschutz.net*, auf dem 16. Deutschen Kinder- und Jugendhilfetag vom 28.–30. März 2017 Düsseldorf.

Bundesrepublik Deutschland massive Forderungen nach Förderung von Medienkompetenz in öffentlichen und politischen Debatten ausgelöst, deren Bedeutung und Entwicklung im Fokus dieses Beitrags stehen. Dieser untersucht, wie Medienbildung in seinen gesellschaftlichen Anforderungen und Funktionen als Bildungsfeld und -gegenstand neu verhandelt wird. Ich argumentiere, dass diese Form der Bildungsarbeit, deren Anfänge in die 1960er Jahre zurückreichen, in den letzten Jahren immer mehr gesamtgesellschaftliche Bedeutung erhalten hat und sich in ihrem Vermittlungsanliegen längst nicht mehr auf die junge Generation und deren Umgang mit Medien fokussiert. Anhand von Beispielen aus meiner Feldforschung lege ich dar, wie diese Bildungsarbeit in Bezug auf Handlungsstrategien im Umgang mit Netzhasst gestaltet sein kann und welches (Handlungs-)Wissen hier von Bedeutung ist.

An die Vorstellung theoretischer Perspektiven und Zugänge schließt sich eine kleine ethnographische Skizze aus meinem Feld an. Im letzten Teil unternehme ich eine Zusammenfassung erster Erkenntnisse. Empirische Basis bilden informelle Gespräche, Interviews und teilnehmende Beobachtungen (in Form von Hospitationen) in Medienbildungsworkshops, Fachtagen und Konferenzen aus den Jahren 2016 bis 2017 wie auch Analyse von Fachliteratur und medialen Berichten.²

›Partizipation‹ und ›Digitale Literalitäten‹ – Zugänge und Perspektiven

Die vorliegende Analyse knüpft an Ansätze aus den Internet und Cultural Studies an, die Formen des Umgangs und des Engagements mit dem Internet und digitalen Medien wie auch die sich daraus ergebenden gesellschaftlichen Möglichkeiten der Mitbestimmung und Mitgestaltung theoretisiert und konzeptualisiert haben. Dazu gehört etwa das durch den US-amerikanischen Medienwissenschaftler Henry Jenkins geprägte Konzept der ›participatory cultures‹. Dieses ist aus seinen ethnographischen Arbeiten zu Fankultur Anfang der 1990er Jahre – in noch prädigitaler Zeit – entstanden. Seit den 2000er Jahren hat es in vielen kulturanthropologischen Studien zur digitalen Kultur Anwendung gefunden, um darzulegen, wie die neuen Technologien den Durchschnittskonsument*innen in ganz neuer Weise ermöglichen, Inhalte zu archivieren, zu verändern, umzunutzen und zu zirkulieren.³ Bedeutend für den vorliegenden Untersuchungskontext sind vor allem seine späteren, gemeinsam mit Kolleg*innen entworfenen Überlegungen zur politischen Gestaltung, Förderung und Erhaltung von ›Teilhabekulturen‹ im digitalen Zeitalter. Gerade der Medienbildung – als eine Form der pädagogischen Intervention – schreibt Jenkins

2 Die Personen sind anonymisiert.

3 Z. B. *Patricia G. Lange*: Kids on YouTube. Technical Identities and Digital Literacies. Walnut Creek, CA. 2014.

eine wichtige Rolle im Prozess der Erweiterung und Diversifizierung >partizipativer Möglichkeiten< für Jugendliche im Internet zu.⁴

Im Fokus meines Erkenntnisinteresses steht die hier betonte Relation zwischen dieser Bildungsform und dem Ausbau partizipativer Möglichkeiten und wie diese mitsamt ihren Grenzen unter Expert*innen aus dem Bereich der Medienpädagogik, Jugendschutz und Digitaler Rechte verhandelt werden. In jüngster Zeit ist eine Vielzahl an Arbeiten entstanden, die sowohl eine kritische Revision von Partizipationskonzepten als auch deren Funktionen und Bedeutungen in Studien zu digitalen Medien vorgenommen haben.⁵ Anhand einer quantitativen Analyse von Forschungsliteratur macht der US-amerikanische Kulturanthropologe und STS-Forscher Christopher Kelty deutlich, wie eng der Begriff der >Partizipation< mit den neuen Möglichkeiten des Internets verknüpft wurde.⁶ Besonders markant sind für Kelty die gesellschaftlichen Versprechungen und Erwartungen, die an diesen Begriff auf theoretisch-konzeptueller Ebene herangetragen werden und oft in engem Zusammenhang mit Demokratie und Freiheit stehen. Neben Vorstellungen von Offenheit, Transparenz und Inklusion gehören ihm zufolge dazu ebenso neuerliche Formen von kollektiver Intelligenz und Amateur*innenexpertise.⁷ Eine weitere Besonderheit von Partizipation sieht er darin, dass diese (und das gilt nicht nur für die digitalen Kontexte) in einer Vielzahl von Ansätzen und Studien als gesellschaftliches Ideal fungiert, das im Laufe seiner Geschichte immer mehr zur Ressource erklärt und damit >wert-

4 Henry Jenkins u. a.: *Confronting the Challenges of Participatory Culture: Media Education for the 21st Century*. Whitepaper der MacArthur Foundation; *Building the Field of Digital Learning*. Chicago, Illinois, o.J., S. 3 und S. 12 ff. URL: https://www.macfound.org/media/article_pdfs/JENKINS_WHITE_PAPER.PDF (Stand: 15. 4. 2020). Jenkins kritisiert Ansätze, die argumentieren, dass Jugendliche in neuen digitalen Kulturen sich diese digitalen Fähigkeiten ohne Hilfe und Intervention von Erwachsenen oder Supervision selbst aneignen.

5 Zu nennen sind hier u. a.: *Henry Jenkins/Nico Carpentier: Theorizing Participatory Intensities*. In: *Convergence* 19 (2013), Heft 3, S. 265–286; *Henry Jenkins/Nick Couldry: Participations: Dialogues on the Participatory Promise of Contemporary Culture and Politics – Introduction*. In: *International Journal of Communication* 8 (2014), Forum, pp. 1107–1112; *Christopher Kelty u. a.: Seven Dimensions of Contemporary Participation Disentangled*. In: *Journal for Information Science and Technology* 66 (2015), Heft 3, S. 474–488.

6 *Christopher Kelty/Seth Erickson: Two Modes of Participation: A Conceptual Analysis of 102 Cases of Internet and Social Media Participation from 2005–2015*. In: *The Information Society* 34 (2018), Heft 2, S. 71–87, hier S. 74 ff.

7 Siehe *Kelty*, wie Anm. 5, hier S. 475; *Christopher Kelty: Participation*. In: Benjamin Peters (Hg.): *Digital Keywords*. Princeton/New Jersey 2016, S. 227–241, hier, S. 227 f.

voll< gemacht wurde.⁸ Einige neuere Ansätze thematisierten auch die Spannungen und Widersprüchlichkeiten um die >partizipatorische Natur< von neuen Medien.⁹

Mit seiner diversen Akteur*innengruppe im Bereich der Gestaltung und Vermittlung ist das Feld der Medienbildung diesbezüglich ein paradigmatisches Feld, um die darin unterschiedlich gelagerten Vorstellungen von und Erwartungen an die Möglichkeiten von Partizipation sowie die damit verbundenen Grenzen beim Medienumgang von Kindern und Jugendlichen zu untersuchen. Dieser ist ebenso wie die Medienerziehung ein gesellschaftlich hoch moralisiertes und politisiertes Feld, was sich an zahlreichen Instrumenten zu dessen Regulierung, aber auch in der öffentlichen Diskussion zeigt.¹⁰ So werden Medienpraktiken von Kindern und Jugendlichen darin oft im Spannungsfeld von Gefahren und Risiken einerseits wie auch idealisierten Vorstellungen einer »unbeschwertem Teilhabe«¹¹ andererseits verhandelt. Gerade im vorliegenden Untersuchungsfeld spielen >Schutzkonzepte< und der Gedanke der Prävention eine zentrale Rolle, doch ebenso Fragen nach Chancengleichheit, Inklusion, Kreativität oder Souveränität.

Im kulturanthropologischen Fachkontext sind in jüngster Zeit neben >intervenierenden Bildungspraktiken< auch die Aneignung >digitaler Literalitäten< im alltäglichen Medienumgang und in der Vermittlung in den Fokus gerückt.¹² Im Zentrum meiner ethnographischen Forschung steht, wie im Feld der Medienbildung Formen der Mitbestimmung und Mitgestaltung im Umgang mit digitalen Medien diskutiert, gelehrt und eingeübt werden sowie auch die Frage, welche neuen Bedeutungen und Anforderungen in diesem Zusammenhang an >digitale Literalitäten< beziehungsweise

8 Christopher Kelty: From Participation to Power (2013), S. 5. URL: <https://recursivepublic.net/wp-content/uploads/2010/11/Kelty-Hdbk-Participation-0.3.pdf> (Stand: 15. 4. 2020).

9 Darin Barney u. a.: The Participatory Condition. An Introduction. In: dies. (Hg.): The Participatory Condition in the Digital Age (= Electronic Mediations, Bd. 51). Minneapolis 2016, S. vii–xxxix, hier S. viii.

10 Mary L. Gray: Out in the Country. Youth, Media, and Queer Visibility in Rural America. New York/London 2009, S. 13; Henry Jenkins/Mizuko Itō/Danah Boyd: Participatory Culture in a Networked Era. A Conversation on Youth, Learning, Commerce, and Politics. Cambridge/Malden 2016, S. 44.

11 So wird darin das Anliegen formuliert, »den jüngsten Userinnen und Usern unbeschwertem Teilhabe zu ermöglichen«. Klicksafe: Jahresbericht jugendschutz.net: Kinder und Jugendliche in Apps erheblichen Risiken ausgesetzt (2. 9. 2019). URL: <https://www.klicksafe.de/service/aktuelles/news/detail/jahresbericht-jugendschutznet-kinder-und-jugendliche-in-apps-erheblichen-risiken-ausgesetzt/> (Stand: 19. 4. 2020).

12 Hierzu die Beiträge von Chakkalal wie auch Carper u. a. in dem von Michaela Fenske herausgegebenen Themenheft >Plurale Literalitäten<: Michaela Fenske/Elisabeth Luggauer (Hg.): Plurale Literalitäten. Würzburg 2019 (= Alltag – Kultur – Wissenschaft. Beiträge zur Europäischen Ethnologie/Volkskunde, Bd. 6). Doch bildet Medienbildung auch Gegenstand kritischer Reflexion: Danah Boyd: Did Media Literacy Backfire? (2017). URL: <https://points.data.society.net/did-media-literacy-backfire-7418c084d88d> (Stand: 19. 4. 2020).

se die Fähigkeiten und Kenntnisse, die Expert*innen aus diesem Bereich darunter verstehen, gestellt werden.¹³ Der Beitrag untersucht, wie spezifische Medienpraxen und Formen des Engagements mit digitalen Medien reflektiert, verhandelt und eingeübt werden. An einem Beispiel aus der Feldforschung möchte ich verdeutlichen, wie das in einem Medienbildungsworkshop zum Umgang mit Netzhass im Jahr 2016 konkret gestaltet war.

Ein ethnographischer Einblick

Der Workshop war einer von vieren an einem Freitag im Oktober 2016 in einer hessischen Stadt, den ein lokaler Verein für Jugendarbeit gemeinsam mit einer Beratungsstelle für Rechtsextremismus organisiert hatte, um über das Phänomen – das Organisationsteam verwendete die englischsprachige Fachbezeichnung – >Hatespeech< mit Vorträgen zu informieren, aber auch um in Workshops Hilfestellungen und Formen des praktischen Umgangs damit zu thematisieren und einzuüben.¹⁴

Im Raum saßen etwa 20 Personen. Darunter waren sozialpädagogische Fachkräfte der Jugendarbeit und -hilfe, Mitarbeit*innen kommunaler Ämter, ehrenamtlich Tätige, auch einige Journalist*innen von lokalen Zeitungen und Lehrer*innen aus verschiedenen Schulen im hessischen Umkreis. Der Workshop sollte Beispiele darlegen, wie sich Jugendliche >sicher< auf einem YouTube-Kanal präsentieren können und Hilfestrategien im Umgang mit >Hate Speech< thematisieren, etwa wenn diese auf den YouTube-Kanälen rassistische oder diskriminierende Kommentare sehen oder womöglich – das galt auch für die Anwesenden – selbst erhalten.

Die Leiterin des Workshops war Sprach- und Kulturwissenschaftlerin und arbeitete seit über 15 Jahren als politische Bildnerin und Referentin für Themen wie Sexismus in Subkulturen und in der Gesellschaft, wie auch zum Wirken von Neonazis und Hassrede in den sozialen Medien und offline.¹⁵ Sie erklärte vorab, dass sie die Plattform YouTube als Beispiel für ihre Workshop-Einheit ausgewählt hatte, da diese besonders stark von Jugendlichen rezipiert werden würde. Ihre Präsentation begann sie damit, dass sie junge YouTube-Influencer*innen anhand von Video-Sequenzen

13 Im fachwissenschaftlichen wie auch öffentlichen Diskurs werden diese oft unter dem Schlagwort >Medienkompetenz< gefasst, doch verwende ich in meiner Untersuchung vorzugsweise den Begriff der >digitalen Literalitäten< in Anlehnung an die kulturanthropologische Forschungsliteratur wie auch internationale Forschung (>digital/ media literacy<), um auch die spezifische kulturanthropologische Perspektivierung deutlich zu machen. Mit Medienbildung bezeichne ich sowohl das Vermittlungs- und Arbeitsfeld als auch den Bildungsgegenstand.

14 Feldforschungsprotokoll zu >Hatespeech<-Fachtag, Oktober 2016.

15 Interview mit Y. vom 25. 6. 2017. (Alle verwendeten empirischen Materialien liegen bei der Autorin).

vorstellte, deren Formen von Selbstdarstellung die Teilnehmenden genau anschauen und analysieren sollten. Diese sollten dabei besonders darauf achten, was die jeweiligen YouTuber*innen von sich preisgeben und welche Informationen sie weglassen. Die Referentin machte auf eine Reihe von Schutzmechanismen aufmerksam, die diese anwendeten, um ihre Person und Privatsphäre zu schützen. Dazu gehörte etwa, nur wenig von der eigenen privaten Umgebung zu zeigen.

Der Hauptteil des Workshops widmete sich aber der Analyse von Fallbeispielen von diskriminierenden, beleidigenden oder gar auch hetzerischen Kommentaren auf YouTube und den Möglichkeiten des Umgangs damit. Die Referentin gab der Gruppe Fallsituationen vor, anhand derer sie ein hypothetisches Vorgehen überlegen sollte, für den Fall, dass Jugendliche oder Personen aus dem eigenen Umfeld von Attacken gegen sie oder andere in Kommentarfeldern berichteten oder die Anwesenden Zeug*innen davon würden. Sie fragte in die Runde, wie die Teilnehmenden mit solchen Kommentaren auf der technischen und rechtlichen Ebene umgehen würden, aber auch in der persönlichen Beratung und im Umgang mit Betroffenen. Es war für die meisten in der Gruppe eine ungewohnte und schwierige Aufgabe, die konkrete Situation einzuschätzen. Viele wussten nur wenig über die Handlungs-, aber auch Vorgehensmöglichkeiten in solchen Situationen. Das zeigte sich in Unsicherheit, Zögern oder gar Hilflosigkeit in den Antworten und an den vielen Fragen, die zu den gezeigten Beispielen aufkamen.

Im Verlauf des dreistündigen Workshops wurde gezeigt, wie man Betroffenen Unterstützung geben kann, welche professionellen Beratungsangebote es für solche Fälle gibt, wann die Polizei eingeschaltet werden sollte oder wie man diskriminierende Kommentare bei YouTube meldet. Die Anwesenden lernten einzuordnen: was ist eine Beleidigung, was ist ein rassistischer Kommentar und hat womöglich sogar strafrechtliche Relevanz. Was wiederum alles noch potenziell unter Meinungsfreiheit fallen kann, hat alle Anwesenden im Raum am meisten überrascht.

Workshops wie der hier beschriebene aus dem im Herbst 2016 fanden in großer Zahl in Schulen, Jugendzentren oder Fachtagungen zu jener Zeit statt – sie hatten großen Zulauf, wie mir eine Projektleiterin im Gespräch über ihre Arbeit in diesem Feld berichtet.¹⁶

Das Beispiel zeigt, dass hier zwar die Vermittlung von inhaltlichem, rechtlichem, technischem und kulturellem Wissen zum Thema Hassrede im Fokus steht, aber dass ebenso das Erlernen von konkreten eigenen Handlungsstrategien und -möglichkeiten im Umgang mit der Problematik Hass und Hetze im medialen Alltag eine zentrale Rolle spielt. In dem dargelegten Workshop wird eine neue Art der >Beteiligung< und auch des Engagements in und mit digitalen Medien eingeübt, die über gewohnte oder gängige Mediennutzungspraxen hinausgeht und spezifisches Wissen über Möglich-

16 Interview mit G. vom 30.3.2017.

keiten und Grenzen von individueller Aktion und Handlung im Umgang mit der hier fokussierten Problematik erfordert.

›Medienbildung‹ als zivilgesellschaftliches Instrument

Gerade in den letzten Jahren lässt sich beobachten, wie in öffentlichen und politischen Debatten neue gesellschaftliche Anforderungen an das Feld der Medienbildung gestellt werden. Das zeigt sich auf Länder- und Bundesebene an politischen Aufrufen nach mehr Förderung von Medienkompetenz, an Forderungen nach ihrer Verankerung in Bildungs- und Lehrpläne an Schulen und an neuen Manifesten von Fachgesellschaften als auch von Hacker*innengruppierungen, die inhaltliche Richtungen dazu vorgeben. Ebenso deutlich zeigt sich diese Entwicklung durch das stark wachsende Engagement im Vermittlungsbereich: Was bislang primär ein Schwerpunkt von medienpädagogischen Vereinen, öffentlichen Medienanstalten oder Teil zivilgesellschaftlichen Engagements etwa durch Hacker*innengruppierungen und Netzaktivist*innen war und als Bildungsgegenstand in staatlichen Lehrcurricula und -angeboten über lange Zeit eher eine marginale Rolle eingenommen hat, befindet sich gegenwärtig inhaltlich und strukturell stark im Umbruch. Zahlreiche neue Initiativen sind in den letzten Jahren mit unterschiedlichen thematischen Angeboten, etwa zum Thema Internetsicherheit, Datenschutz, Gaming, Programmieren oder eben auch zur Bekämpfung von Hassrede im Internet entstanden. Eine steigende Anzahl von Angeboten kommt von Sozialunternehmen und sogar aus dem privatwirtschaftlichen Bereich, die größtenteils keinen medienpädagogischen Hintergrund haben. Das führt zugleich auf Expert*innenebene zu einer Neu-Aushandlung dessen, was Medienbildung oder auch ›digitale Bildung‹ – ein weiterer Begriff, der in den letzten Jahren im öffentlichen Diskurs in diesem Zusammenhang auftaucht und vor allem auf die spezifischen Anforderungen digitaler Medien Bezug nimmt – ausmacht.

Bei der politischen Suche nach Maßnahmen gegen Netzhass rückte neben zivilgesellschaftlich ausgerichteten Aufklärungskampagnen – dazu gehörte beispielsweise das vom Europarat im Jahr 2013 initiierte ›NO HATE SPEECH MOVEMENT‹ – zunehmend die Förderung der Medienbildung als ein weiteres Instrument in den Fokus.¹⁷ Das lag auch daran, dass »bestehende Schutzprogramme«¹⁸ für Jugendliche in den sozialen Medien als nahezu wirkungslos angesehen wurden und dass man »mit rechtlichen Instrumenten nicht an alle Probleme rankomme«,¹⁹ wie es mir gegenüber ein Programmleiter einer Medienanstalt mit Blick auf die Instrumente der Straf-

17 Feldforschungsprotokoll, wie Anm. 1.

18 *Klicksafe*, wie Anm. 11.

19 Interview mit T. vom 17. 5. 2018.

verfolgung und die Rolle von Plattformbetreiber*innen gerade für den von ihm verantworteten Bereich des Jugendmedienschutzes ausdrückte.

Vor dem hier geschilderten Hintergrund ist 2014 das europäische Projekt »Building Respect on the Internet by Combatting Hate Speech« entstanden, das von der deutschen Grimme-Akademie gemeinsam mit Nicht-Regierungsorganisationen aus Belgien, Italien und Tschechien initiiert wurde, um der Verbreitung von Hassrede gegen Migrant*innen und Minoritäten durch entsprechende Bildungsangebote auf europäischer Ebene entgegenzuwirken. Gemeinsam hatten die Partnerinstitutionen zunächst Analysen ihrer jeweiligen nationalen Kontexte erstellt, um Besonderheiten von Hassrede in ihren Ländern zu identifizieren, da die Gesetzeslagen und juristische Behandlung der Problematik von Land zu Land sehr unterschiedlich ausfallen.²⁰ Auf deren Basis arbeiteten die Projektmitglieder jeweils entsprechende Strategien für Workshopkonzepte und Trainingsmodule in ihren Ländern aus, die Ende 2015 und Anfang 2016 in einer Reihe von Schulen implementiert wurden. Im Projekt arbeiteten Expert*innen aus Jugendmedienschutz, Social-Media Content-Management und Medienpädagogik zusammen. Für die achtstündigen Workshops, die auf alle Schulformen und höheren Klassenstufen ausgerichtet waren, wurden spezielle Trainer*innen ausgebildet.

In einem Gespräch mit einer der Co-Projektleiterinnen, das wir am Rande einer Veranstaltung geführt haben, auf welcher sie das Projekt vorgestellt hat, unterhalten wir uns über zentrale Komponenten des »Methodenkoffers«, der von deutscher Seite für die Arbeit in Schulen entwickelt wurde. Manches davon erkenne ich aus anderen Projekten wieder: Neben dem Reden über die eigene Mediennutzung und das Reflektieren darüber sowie der Thematisierung eigener Wahrnehmungen und Erfahrungen mit der Problematik ist auch die Annäherung an das Thema über Definitionen und Begriffe wichtig. Doch geht es hier auch – wie schon im oben beschriebenen Workshop – um das Wissen und Erlernen von Handlungsstrategien, um auf Angriffe oder Beleidigungen reagieren zu können. Dazu werden neben ethischen Aspekten Beispiele von Hatespeech und Stimmen, die sich dagegen wenden, thematisiert. Des Weiteren beinhalten die Workshops kreative Elemente wie etwa das Entwerfen einer eigenen Kampagne gegen Hatespeech oder Rollenspiele. Auch wenn sich die Workshops an Schüler*innen der höheren Jahrgangsstufen richten, ist es meiner Gesprächspartnerin wichtig zu betonen, dass sie selbst »Hatespeech als kein Jugendphänomen« ansieht. Doch macht sie bei diesem Themenbereich im Vergleich zu

20 BRICKS: #Silence Hate. Study on Hate Speech Online in Belgium, Czech Republic, Germany and Italy (2016). URL: https://www.brics-project.eu/wp/wp-content/uploads/2016/10/Sintesi-report-europeo-Hate-Speech_OK.pdf (Stand: 18. 6. 2020).

anderen medienpädagogischen Angeboten auch eine Besonderheit aus. Gerade Erwachsene hätten ein »großes Bedürfnis an Schulungen zu dem Thema«.²¹

Wie kaum eine andere Problematik hat der Anstieg von Hass und Hetze die Wichtigkeit zivilgesellschaftlichen Engagements im digitalen Raum sowie von Bildungsangeboten für Erwachsene in diesem Bereich deutlich gemacht. In diesem Zusammenhang entstand eine Reihe von Maßnahmen, die das Erlernen von »digitaler Zivilcourage« zu ihrem Fokus machten.²² Beispiele hierfür sind das Projekt »Silver-Tips – Sicher Online« der *Stiftung Medienkompetenz Forum Südwest*, das sich explizit an Senior*innen wendet oder die Qualifizierungsreihe »Digitale Zivilcourage und Empowerment« der *Bundeszentrale für Politische Bildung*, die sich an Arbeitende im Community-Management und Social-Media-Bereich richten, um »Zivilcourage im Netz und öffentliche Diskursräume« zu stärken.²³ Andere wiederum konzentrieren sich mehr auf Aspekte der Sicherheit und Selbstverteidigung insbesondere für jene Berufsgruppen – darunter Journalist*innen, Politiker*innen und auch Mitarbeiter*innen der Flüchtlingshilfe –, die durch ihre Tätigkeit oder ihr zivilgesellschaftliches Engagement ein häufiges Ziel von Hassattacken werden.

An den hier aufgeführten Beispielen lassen sich die neuen gesellschaftlichen Anforderungen an Medienbildung als Bildungsfeld und -gegenstand ablesen: Insbesondere bei der Bekämpfung von Netzhass gewinnt Medienbildung als ein zivilgesellschaftliches Instrument stark an Bedeutung.

Zusammenfassung

Das Konzept der »participatory condition« hinterfragt die partizipatorische Natur, die Medien in vielen Ansätzen und Arbeiten zugeschrieben wird, und lenkt den Blick auf »andere Formen von Partizipation«, die nach Barney u. a. durch »excessive promises of digital utopias« verdeckt sind.²⁴ Das ermöglicht es zu fragen, wie im Umgang mit digitalen Medien neue Formen der Partizipation beispielweise in medienpädagogischen und zivilgesellschaftlichen Kontexten ausgehandelt und geformt werden. Die

21 Interview mit G., wie Anm. 16.

22 Interview mit Markus Beckedahl. In: deutschlandfunk.de, 10. 5. 2017, URL: https://www.deutschlandfunk.de/hass-und-fake-news-im-netz-digitale-zivilcourage-zeigen.694.de.html?dram:article_id=385807 (Stand: 18. 6. 2020).

23 Die genannten Beispiele finden sich hier: *Horst Wenner*: Warum ist digitale Zivilcourage wichtig? In: [silvertips.de](https://www.silver-tips.de), 20. 1. 2020, URL: <https://www.silver-tips.de/warum-ist-digitale-zivilcourage-wichtig/> (Stand: 18. 1. 2020) und o. V.: Digitale Zivilcourage und Empowerment. In: [bpb.de](https://www.bpb.de/veranstaltungen/format/seminar-workshop/304849/digitale-zivilcourage-und-empowerment), o. D., URL: <https://www.bpb.de/veranstaltungen/format/seminar-workshop/304849/digitale-zivilcourage-und-empowerment> (Stand: 18. 6. 2020).

24 Barney u. a., wie Anm. 9.

Beispiele aus meiner Feldforschung zeigen, dass in Workshops und durch das Schulungsmaterial eine neue Art der >Beteiligung< und auch des Engagements in und mit digitalen Medien diskutiert und eingeübt wird. Diese geht über gewohnte oder gängige Mediennutzungspraxen im Alltag hinaus und erfordert, gerade beim Umgang mit Hass und Hetze, spezifisches Wissen über eigene Handlungsmöglichkeiten wie auch -grenzen im digitalen Raum. Symptomatisch für die untersuchte Phase ist, dass Medienbildung in ganz verschiedenen Altersgruppen und gesellschaftlichen Bereichen immer mehr an Bedeutung gewinnt.

Die hier beschriebene Entwicklung hat, so meine Schlussthese, auf politischer wie auch zivilgesellschaftlicher Ebene ein >Umdenken< bewirkt in der Hinsicht, wie Formen und Praxen von >Teilhabe< in Internet und digitalen Medien politisch – etwa in Form von Gesetzeslagen –, aber auch (medien-)pädagogisch und zivilgesellschaftlich, zum Beispiel durch die Förderung von Medienbildung, geformt und neu geschaffen werden müssen. Nicht zuletzt repräsentiert diese Phase aber auch – um auf das Oberthema des Kongresses zurückzukommen – eine neue gesellschaftliche Dimension der Gestaltung und Vermittlung von Wissen über zivile Handlungsmöglichkeiten und Rechte im digitalen Raum, die immer mehr an gesellschaftlicher Bedeutung gewinnt.



Dr. Julia Fleischhack
Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie
Georg-August-Universität Göttingen
Heinrich-Düker-Weg 14
37073 Göttingen
julia.fleischhack@phil.uni-goettingen.de